



Finale vor dem Revolutionstribunal: Die Regie von „Andrea Chénier“ überzeugt am Theater Erfurt nicht zuletzt dank der Massenszenen.

Foto: Lutz Edelhoff

# Feudale Schäferstündchen in welker Rokoko-Pracht

Das Theater Erfurt feiert mit Guy Montavons Inszenierung von Giordanos „Andrea Chénier“ einen Triumph

VON FRAUKE ADRIANS

**ERFURT.** Große Oper ist nicht unbedingt gute Oper. Aber mit seinem „Andrea Chénier“ beweist das Theater Erfurt erneut, beweist auch Intendant Guy Montavon als Regisseur, dass sie das können: große Oper, richtig gut. An diesem Premierenabend stimmte alles: exzellente Solisten, ein wie gewohnt großartiger Chor, eine fabelhafte Ausstattung, ein Orchester, das spielt, als sei es eigens für Umberto Giordanos Musik geschaffen, und eine Regie, die zwar nichts neu erfindet, aber konsequent und klug mit dem Bildprogramm der Französischen Revolution arbeitet und bestens zu erzählen und zu unterhalten weiß. Die vielen Bravi-Rufe galten allen Mitwirkenden. Dieser Triumph gehört ihnen allen.

Guy Montavon, dessen Inszenierung bereits 2013 in Nürnberg Premiere hatte, deutet die Revolutionsoper „Andrea Chénier“ nicht um. Kein Arabischer Frühling auf der Erfurter Bühne; hier bleibt alles in derjenigen historischen Epoche, in der Umber-

to Giordano und sein Librettist Luigi Illica ihr Werk angesiedelt haben. Der erste Akt spielt kurz vor dem Sturm auf die Bastille, im Schloss der Gräfin von Coigny: ein Fest für den Bühnenbildner Edoardo Sanchi und die Kostümbildnerin Roswitha Thiel. In einem glanzvollen, aber beklemmend ausweglosen Ballsaal lassen sie die Granden des Ancien Régime paradien, Damen und Herren in welker Rokoko-Pracht, die auf grünem Teppich Schäferstündchen spielen und vor lauter Ergriffenheit ob ihres eigenen Pastoralchores in Tränen ausbrechen.

Das Philharmonische Orchester Erfurt, verstärkt mit Musikern der Thüringen Philharmonie Gotha, lässt unter dem sentimental Geringe die Ironie auflockern. Von wegen, bei „Andrea Chénier“ ginge es musikalisch nur um die große Geste, „Ça ira“ und Revolutionsgetrommel: Es steckt viel Fein- und Hintersinn in Umberto Giordanos effektvoller und anspielungsreicher Musik, und das Orchester bringt sie unter Leitung von Manlio Benzi zum Leuchten – mit Präzi-

sion, Klangschönheit, Detailgenauigkeit und, wo nötig, mit Wucht. Wenn die Trommeln der Revolution nicht in Madame de Coignys gezielte Gavotte hineinplatzen, sondern sich hinterücks anschleichen, ist der Umsturz darum nicht weniger gewaltsam. Die Lilien des Königshauses Bourbon stürzen auf die Ballgäste herab und erschlagen sie, nur die Gastgeberin (Stéphanie Mütter) tanzt selbstvergessen weiter: ein starkes Bild zum Ende des 1. Aktes.

## Die Guillotine als Spiegelfläche

Das Fallen, das Stürzen ist ein Leitmotiv in Montavons Inszenierung. Wie passend für eine Oper, die zu Zeiten des herabsausenden Fallbeils spielt. Der Dichter Chénier (Marc Heller) und Maddalena, die im Versteck lebende Adelstochter (Macarena Valenzuela), finden sich in einem revolutionär verlotterten Paris wieder, das aus lauter auf- und niederschwebenden blinden Spiegeln besteht. Es gibt nur eine einzige blanke Fläche: die

Klinge der Guillotine. Die Soli der Liebenden in diesem bedrohlichen Spiegelland sind wunderbar – und wirken noch eindringlicher, noch existenzieller unter dem drohenden Auge des Spitzels Incredibile (Robert Wörle). Marc Hellers angenehm dunkel getönter Tenor ist kraftvoll und makellos, ebenso wie Macarena Valenzuelas enorm wandlungsfähiger, bildschöner Sopran. Ihr Todes- und Liebesduett „Vicino a te“ ist die Krönung des Abends.

Aber auch Kartal Karagedik als Chéniers Nebenbuhler Carlo Gérard gibt eine große Vorstellung. Er glänzt nicht nur mit seinem geradlinigen, klaren Bariton, es gelingt ihm auch, Gérard's fiebrige Unruhe auf die Bühne zu bringen, die Zerrissenheit des Revolutionshelden und ehemaligen Lakaïen, dem seine Skrupel keine Ruhe lassen. Das Premierenpublikum feierte Karagedik nicht weniger euphorisch als das Heldenpaar und belohnte auch die durchweg starken Nebendarsteller ausgiebig: Máté Sólyom-Nagy als Sansculotte Mathieu, Marisca Mulder

als Bersi, Nils Stäfe als Roucher, Juri Batukov als finsterner Fouquier-Tinville.

Die Massenszenen dieses „Andrea Chénier“ prägen sich ein dank einer hervorragenden Personenregie und der auch schauspielerisch großen Leistung des Erfurter Opernchores. Straßenbilder, in denen die Kurtisanen von Paris ihrer Kundenschaft nachsteigen; Tribunalszenen, in denen der kokardengeschmückte Revolutionspöbel auf seinen auf- und absteigenden Zuhörerbänken das Todesurteil gegen den unschuldigen Dichter bejubelt. Bis hin zum Kerker-Finale mit den herabschwebenden Manuskriptblättern ist der gesamte „Andrea Chénier“ beeindruckend bildgewaltig inszeniert. Montavons Regiearbeit passt zu dieser Oper wie ange-gossen.

Kein Wunder: Den Komponisten und den Regisseur verbindet das sichere Gespür für den großen Effekt. Große Oper. Großer Jubel. Hochverdient.

• Weitere Vorstellungen: 6., 14., 19. und 21. Juni

*1. Juni*